

**Redebeitrag Chachipes anlässlich einer Podiumsdiskussion zum Thema
„Roma: Europas größte Minderheit“
am 27. August 2010 in Landau**

„Vor acht Tagen habe ich mich an einem Lager von Zigeunern ergötzt, die sich in Rouen niedergelassen hatten. Es ist das dritte Mal, dass ich welche sehe, stets mit dem gleichen Vergnügen. Bemerkenswert ist, dass sie den Hass der Bourgeoisie auf sich ziehen, obwohl sie so harmlos sind wie Schafe. Ich habe mich sehr unbeliebt gemacht, weil ich ihnen ein Stück Land zur Verfügung gestellt habe, und ich musste mir ein paar nette Bemerkungen (im Stil von Prudhomme) anhören. Dieser Hass rührt von etwas sehr Tiefem und ist äußerst komplex. Es ist der gleiche Hass, den wir Nomaden, Ketzern, Philosophen, Einzelgängern und Dichtern entgegen bringen. In diesem Hass sitzt Angst. Mich, der ich immer für Minderheiten gewesen bin, regt das auf.“

Da ich heute Morgen aus Paris angereist bin, konnte ich es mir nicht verkneifen, meinen Vortrag mit einem Zitat des französischen Schriftstellers Gustave Flaubert zu beginnen. Er stammt aus einem Schreiben Flauberts an die Schriftstellerin Georges Sand vom 12. Juni 1867.

Wir befassen uns heute Abend mit der Frage, woher es kommt, dass Roma heute, - erneut, muss man sagen - , überall in Europa, zur Zielscheibe öffentlicher Diffamierung und Angriffe werden. Gustave Flaubert spricht von einem regelrechten Hass, von dem er glaubt, dass er sich in der Angst vor dem Anderen und Außenseiter gründet.

Ich möchte diese Behauptung zunächst so stehen lassen. Was mir aber wichtig erscheint, ist, dass Flaubert erkannt hat, dass die Angst vor Sinti und Roma und der Hass, der auf ihr aufbaut, auf archaische Motive zurückgehen.

Ich beschäftige mich seit nunmehr sieben Jahren mit der Situation der Roma in Europa. Heute bin ich Vorsitzende einer kleinen Vereinigung, Chachipe, die überwiegend politische Lobbyarbeit auf der Ebene der internationalen Organisationen betreibt. Wir beschäftigen uns auch sehr intensiv mit dem Bild der Roma in der Öffentlichkeit und in den Medien. Im vergangenen Jahr haben wir zwei große Kampagnen gestartet, eine gegen einen Kurzfilm des jugoslawischen Filmemachers Emir Kusturica, der im Rahmen einer UNICEF-Produktion zum Thema Misshandlung von Kindern ausgestrahlt wurde, und eine gegen einen Film der BBC über die Ausbeutung von Kindern durch die sogenannte organisierte Kriminalität.

Beide Filme beschäftigten sich im Wesentlichen mit dem gleichen Thema: Kinder, die von ihren Eltern zum Betteln oder Stehlen angehalten werden. In beiden Fällen handelt es sich um Roma. Die grundlegende These, auf der diese Filme aufbauen, ist, dass Roma ihre Kinder nicht schützen, sondern ausbeuten. Kusturica erzählt die Geschichte von einem Jungen, der aus einem Erziehungsheim entlassen wird und sofort wieder von seinem Vater zum Stehlen animiert wird. Tipurita, der Autor des BBC Fernsehfilms « Gypsy child thieves », zu Deutsch, « Klauende Zigeunerkinder », berichtet von rumänischen Romakindern, die in Italien und Spanien betteln oder Passanten bestehlen. Am Ende beider Filme steht die Schlussfolgerung, dass

Romakinder am Besten aus ihren Familien herausgelöst werden, um sie vor einer kriminellen Laufbahn zu schützen.

Überall in Europa sehen wir in den letzten Jahren Kampagnen gegen bettelnde Roma. 2004 habe ich zum ersten Mal eine solche Kampagne erlebt, als die Slowakei Mitglied der Europäischen Union wurde. Damals war es die britische Boulevardpresse, die den Teufel in Form von slowakischen Roma an die Wand malte, die nur darauf warteten, nach Großbritannien einzureisen, um sich auf dem britischen Sozialstaat auszuruhen. Die angekündigte Invasion hat nicht stattgefunden, doch die Angst bleibt. Heute sind es die rumänischen Roma, die scheinbar allesamt gegen Westen ziehen. « Es ist nicht Frankreichs Aufgabe, zweieinhalb Millionen Roma aus Rumänien aufzunehmen », erklärte der französische Staatssekretär für europäische Angelegenheiten, Pierre Lellouche, vor drei Wochen.

Zwischen 10000 und 15000 rumänische Roma leben nach Einschätzungen von Nichtregierungsorganisationen in Frankreich. Viele von ihnen sind schon seit Jahren dort beheimatet. Ihre Kinder gehen in Frankreich zur Schule und haben dort ihr zuhause. Wie kann es sein, dass so eine kleine Gruppe ein Volk von 65 Millionen in Atem hält? Die Antwort auf diese Frage ist vielschichtig und sie hat historische Hintergründe.

Vergangene Woche haben internationale Medien den Beginn der Abschiebungen der Roma aus Frankreich angekündigt. Diese Information ist schlichtweg falsch, wie die französische Regierung umgehend richtigstellte. Seit Anfang dieses Jahres sind bereits 8313 Personen, überwiegend Roma, nach Rumänien und Bulgarien zurückgeschickt worden. Bereits im vergangenen Jahr suchten französische Regierungsvertreter ihre rumänischen Amtskollegen auf, um mit ihnen nach einer Lösung der « Romafrage » zu suchen.

Nichts Neues also, aber eine Strategie, die ankommt. Nach einer gestern veröffentlichten Umfrage befürworteten 48 Prozent aller Franzosen diese Abschiebungen. Erwartungsgemäß ist die Zustimmung bei den Anhängern der Regierungsparteien am Größten (70 Prozent). In einer vor zwei Monaten durchgeführten Umfrage erklärten sich sogar 79 Prozent der Befragten mit der Zerstörung der sogenannten illegalen Romalager, - tatsächlich handelt es sich um besetzte Grundstücke oder leer stehende Gebäude - , einverstanden.

Indem sie das Thema « Roma » aufgriff, war sich die französische Regierung also sicher, dass sie auf einfache Art Punkte machen konnte. Einfach, weil das Thema seit Jahren in der Öffentlichkeit ist. Seit Jahren dehnen sich in Frankreich die sog. illegalen Romalager aus, weil Flüchtlingen und Einwanderern keine Unterkunft gewährt wird. Seit Jahren wird der Lebensrhythmus der BewohnerInnen dieser Lager von den immer wiederkehrenden Razzien und Räumungen bestimmt. Trotzdem bleiben sie in Frankreich, weil sie in ihren Heimatländern keine Zukunft sehen. Durch die andauernden Räumungen vermittelt sich in der Öffentlichkeit der Eindruck einer ziellos herumziehenden Karawane, die dem Bild der wandernden Nomaden, als welches Sinti und Roma in Frankreich immer noch gelegentlich bezeichnet werden, eine Gefahr für Ruhe und Ordnung.

Ich möchte das Problem nicht herunterspielen, da die Ghettobildung und schleichende Verslumung vor den Toren französischer Großstädte ohne Zweifel ein Problem ist, aber sie ist in erster Linie ein Problem für die Betroffenen, denen eine menschenwürdige Existenz verwehrt wird. Relativ gesehen, ist das Problem weitaus kleiner. Zahlenmäßig fallen die neuen EinwandererInnen aus Osteuropa kaum ins Gewicht, aber sie sind sichtbar und eine einfache Zielscheibe. Einfach, weil sich die Regierung auf alte Vorurteile stützen kann, einfach, weil sich kein Staat wirksam für die Rechte dieser Menschen einsetzt.

Wir haben ähnliche Kampagnen in anderen westeuropäischen Ländern gesehen, allen voran in Italien, wo bereits unter sozialdemokratischer Führung über die Auflösung der illegalen Romalager nachgedacht wurde. Berlusconi hat diese Überlegungen nur radikal fortgeführt und umgesetzt.

Mit dem Beitritt Rumäniens und Bulgariens in die EU wurde vielerorts eine Situation geschaffen, wo BürgerInnen dieser Länder zwar einreisen, sich aber nicht niederlassen können, da ihnen der Zugang zum Arbeitsmarkt verwehrt oder erschwert wird. Dadurch kommt es zu Situationen wie in Frankreich, wo Menschen versuchen, sich mit Betteln über Wasser zu halten, in der Hoffnung, eine andere Lösung zu finden. Im Gegenzug wird dann wieder versucht, die Bettelei einzuschränken oder ganz zu verbieten. In meinem Heimatland, Luxemburg, bezichtigt die Polizei rumänischen Roma der bandenmäßigen Bettelei. Anderenorts, z.B. in Frankreich, werden sie der organisierten Bettelei bezichtigt. In der Regel halten solche Vorwürfe vor Gerichten nicht stand, doch die wenigsten Roma haben die Möglichkeit, ihre Rechte gerichtlich durchzusetzen.

Ich ende hier mit meiner Beschreibung und der Schlussfolgerung, dass hier ein immer wiederkehrendes Schema reproduziert wird, bei dem sich Vorurteile auf Erscheinungen stützen, die ihrerseits durch Vorurteile provoziert werden. Dass es dabei zwangsläufig zu einer Eskalation kommen muss, liegt schon in der Logik der Sache: Heute Morgen berichtete die französische Tageszeitung *Le Monde*, dass der französische Innenminister Brice Hortefeux eine Statistik vorgelegt hat, aus der hervorgeht, dass die Zahl der Straftaten von Rumänen in Paris in den vergangenen 18 Monaten stark zugenommen hat. *Le Monde* schreibt außerdem, dass der italienische Innenminister, Roberto Maroni, die Erleichterung der Abschiebung von EU-Bürgern als Thema für das von Frankreich für den 6. September einberufene Ministertreffen zum Thema Einwanderung vorschlug.